Ldg. Horn an Rahel.

Jena, 20. August 1795.

Herbst 1795.

(Was Goethe über Rahel gesagt.)

(Mad. Albrecht.)



[Goethe's Urtheil über Rahel.] Jena, Herbst 1795.

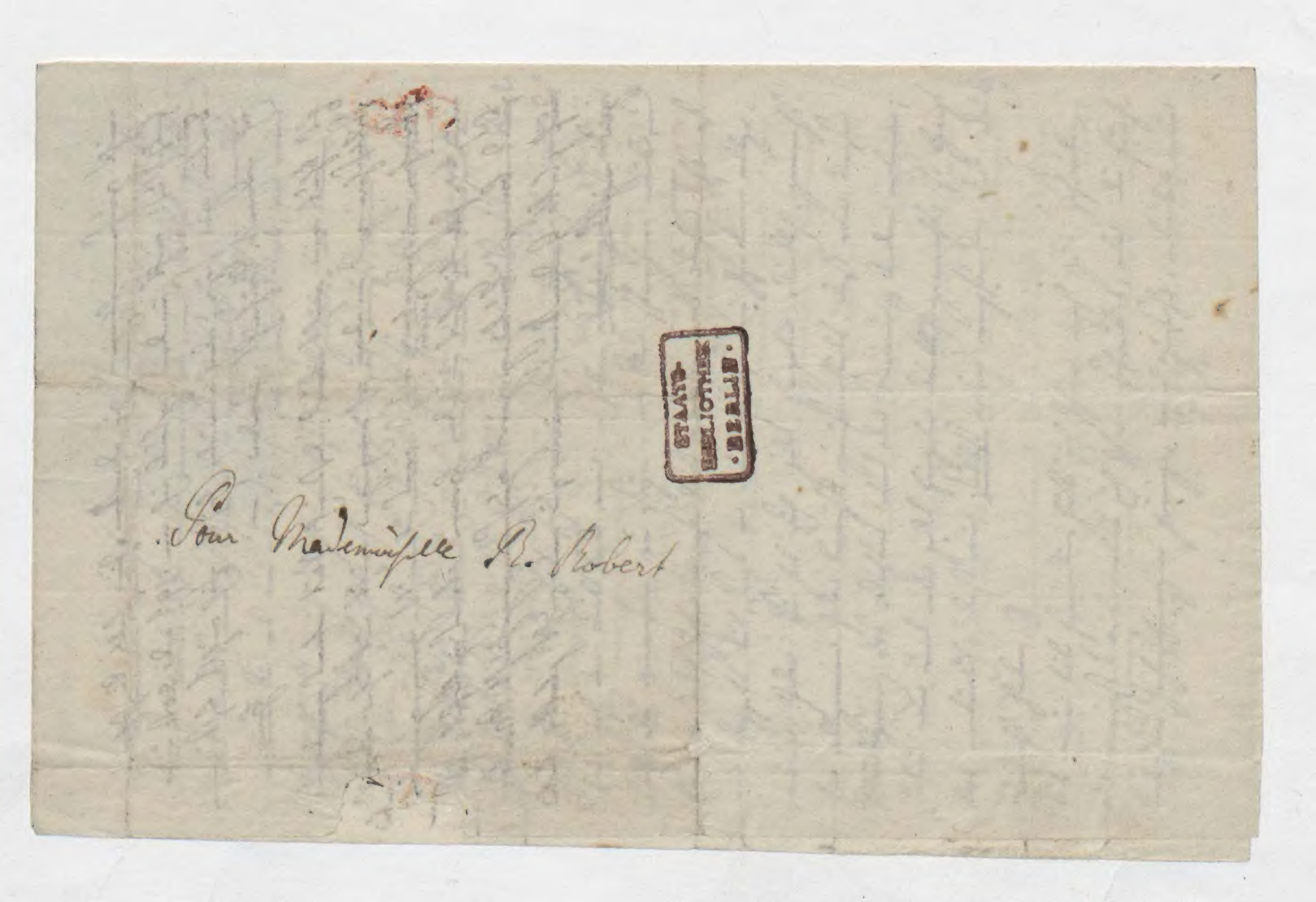
[…]horn an Rahel.

Wenn es unter gewissen Umständen unklug seyn mag,
daß es einem sein Herz sagen kann, klug zu handeln, so mag
dies auch hier wohl der Fall seyn; doch lassen wir das; —
ich erzähle Ihnen das zu erzählende, und suche so meinen
Fehler wieder gut zu machen; — meinen Fehler begieng ich,
denn ist es auch noch gleichgültig die Meinung der Menge
von uns zu erfahren; so ist es auch desto interessanter
die Meinung eines liebenswürdigen und geliebten Menschen
zu hören; hier ist sie: — Ich sagte — ich weiß nicht mehr
was, und wüßte ich es auch, nur das doch hier unbedeutend —
darauf antwortete er: [Ja es ist ein liebevolles Mädchen;
sie ist stark in jeder ihrer Empfindungen, und doch leicht
in jeder Äußerung; jenes giebt ihr eine hohe Bedeutung,
dies macht sie angenehm; jenes [gestrichen] macht daß wir an
ihr die große Originalität bewundern, und dies, daß diese Ori-
ginalität liebenswürdig wird, daß sie uns gefällt. Es ist
nicht zu läugnen, es giebt vieler wenig [?] originelle
Menschen in der Welt, aber man sieht auch deshalb, daß
es nicht leichter [?] ist? — daß das was wir für
Empfindungen eines höhern Geistes zu halten gewohnt sind,
nicht blos Wirkung eines erwärmenden [?] Herzens ist? —
Nicht so ist es bey ihr; — Sie ist, so viel ich sie kenne, in
jedem Augenblicke sich gleich, immer in einer eigenen Art
bewegt, und doch ruhig. — kurz sie ist was ich eine schöne

Liebe nennen möchte; man fühlt sich, je näher man sie
kennen lernt, desto mehr angezogen, und lieblich gehalten.–]
Dies war es, was ich Ihnen so gern selbst sagen wollte;
nehmen Sie es wie es ist; ich habe kein Wort, wo mein
Gedächtniß mich nicht verläßt, beibehalten. — Meinen
schönsten Wunsch habe ich hingegeben; ich wünschte, wenn es
mir möglich ist, noch einmal zu G. nach Weimar im
Werk köstlichen Bund zu sammeln, und die Weisheit in
Ihrer liebenswürdigsten Gestalt noch einmal aus seinem Mund
zu hören. Sie hat sich meine Neigung [illegible] ich gründlich
fand ich in [illegible] neu; — schon Göttingen ist es mir
lieb den [illegible] zu sehen. — Wie [illegible] würde, und
kenne auch Ihre große Liebe zu ihm als Dichter: [Es ist
mir doppelt lieb, sagt er, denn es ist bei Ihr keine allge-
meine Idee; Sie hat sich jedes Einzelne deutlich gemacht.
Die allgemeine Idee bewirkt gewöhnlich, daß wir unsere
Bewunderung des Dichters nach der Meinung Anderer annehmen;
haben wir uns aber jedes Einzelne deutlich gemacht, so zeigt
das natürlich, daß wir selbst unser Empfinden und Denken
gebraucht haben.]
Viel meine liebe Freundin hätte ich Ihnen noch zu schreiben,
oder wenigstens viel wollte ich Ihnen schreiben, aber die fürch-
terlichsten Zahnschmerzen zwingen mich zurück, [illegible]

nicht zusammenhängend zu denken. Kann sich die Geheime
Entschluß nicht ändern, glaube ich am 19t. od. dort in
Berlin zu sehn; doch darüber läßt sich nichts bestimmen,
ich erwarte Nachricht, Lieber! — Henr.

Es thut mir recht leid, daß ich Veit etwas geradezu
stillschweigend — denn ich mag gar nicht mit ihr davon
sprechen — zugeben muß, was ich nicht gern zugeben
mag. Jacobi hat in den Horen etwas geliefert; es
sind beinah lauter gezierte zusammengeflickte Worte,
und platte Gedanken; wenn sie auch nicht platt; lieber
gar nichts! —



Pour Mademoiselle R. Robert

Veit an Rahel. Jena, 20. August. 1795.

Schon hoffte ich Sie innerhalb wenigen Tagen zu sehen;
aber – es sollte nicht so seyn: – jetzt wenn ich mein
Ihrem Absicht deuten, wenn Sie in Berlin einzutreffen
glauben; um gegen die Zeit dort zu seyn. Es ist
mir gleichgültig in Berlin zu seyn; warum? weiß ich
nicht; vielleicht liegt die Ursache darin, daß ich mehr
Arzt bin in einem großen Stadt zu seyn, vielleicht
kenne ich die Vergnügen nicht, vielleicht liegt der Grund
auch in irgend etwas andern – kurz ich mag nicht
hin als Sie da sind; aber dann möchte ich auch keinen
Augenblick irgendwo in der Welt seyn; – Geist und
Herz findet sich hin, wo Sie sind. – Wohl dem Men-
schen der wie ein Gott über seine eigenen Menschlich-
keit schwebt, der in jedem Augenblick dem Tumult
der innern Kräfte, der Neigungen und dem Verlangen,
mit den man ihn umgiebt, Ruhe gebieten kann; – sein
schönes Bild muß in der ganzen Welt, wie in einem
Spiegel, unwillkührlich seine eigene Verschönerung sehen.
Sie, nur durch ihre eigene Kraft, sich selbst Ruhe giebt, so
verbindet sie Freunde um sich her, indem sie die Menschen
vergessen macht, daß es eine Gewalt giebt, die unwi-
derstehlich ist, die uns eine Furchtbarkeit, uns eine solchen
Fürsorge uns auch macht, daß alle unsere Kraft vergeblich
(~~Kraft vergeblich~~) angewandt ist, wenn wir ihr widerstehen
wollen

wollen. — Muß man sich nun solcher schönen Seele
freuen, so muß man doch den aber desto bedauern,
der den hohen Werth derselben fühlt, und immer vergebens
sich bemüht denselben zu erreichen, der endlich dahin ge-
bracht ist, daran verzweifeln zu müssen, daß er je-
mals sich selbst mit eigner Kraft werde Ruhe geben
können. Und wenn nun vollends dieser Mensch ein-
mal in seinem Leben das realisirt fand, was ihm
bisher blos in der Idee vorschwebte, wenn er hoffte
an diesem realisirten Ideal leichter hinanklimmen
zu können zu seinem schönen Ziele — muß es ihn
nicht noch zur Verzweiflung bringen, wenn er gewahr
wird, daß ewige Abgeschiedenheit von demselben sei-
ne unwandelbare Bestimmung ist, daß er muß, was
er nie wollen kann. Verzeihen Sie mir, geliebte Freundin
wenn ich etwas Allgemeines sagte; es scheint nur so —
ich sagte etwas sehr Individuelles.
Ich habe nach Berlin an Sie geschrieben. Es war, glaub ich,
am 11ten, und wie da an, sagte ich, würde ich in 14 Tagen
in Berlin seyn. Das ist jetzt nicht so; ich kann, wie ge-
sagt nicht eher als bis ich von Ihnen erfahren habe, daß von
Sie wiederkehren. In diesem Briefe schreib ich Ihnen verschiedenes
von Goethe, von meinem Aufenthalte in Lauchstädt, von
der Madame Albrecht, bei der ich wohnend meinen Geschäfte

[Schiller's Geliebte] † 1840.

tägigen Aufenthalts in Leipzig beglückt war. Ich
habe Ihnen manches Interessante von Goethe über Sie zu sagen;
das schreibe ich Ihnen nicht, um Ihnen doch etwas für Sie
Interessantes bei meiner Ankunft zu sagen zu haben;
aber ich schreibe Ihnen, daß ich Ihnen etwas sagen würde,
um — verzeihen Sie mir diese Eigenliebe — um meine An-
kunft selbst für Sie einigermaßen interessant zu
machen.
Da man Ihnen die Briefe aus Berlin wahrscheinlich nicht
zuschicken wird, so will ich in Betreff der Dr. Albrecht
Ihnen nur das schreiben, was vielleicht bestimmend für
Sie ist; Sie wünschte anfangs außerordentlich mit Ihnen
zu sprechen, so wäre Ihnen vielleicht ein [illegible] mehr
gewiß, wenn Sie allein gewesen wären, und zwar
hat das, was Sie Ihnen zu sagen habe von der Art, daß
Sie dabei Ihnen deutlich ins Auge sehen müßte. —
Ich wurde mit ihr durch Bernhard bekannt, der sich in
Leipzig befand. Es macht eine besondere Empfindung wenn
man auch eine vorzügliche Trennung seiner Freunde
so erwartet findet, als auch ihre Freund. Freunde, wenn
Sie nicht Freunde sind, sollten beisammen bleiben, schon
damit das Übereinstimmende Individuelle nicht geschützt
und so die Freundschaft aufgehoben würde. Doch dieß
[illegible] würde in die Unterredung auch seine Nachtheile haben und
immer nur in besondern, aber wenig bestimmten [illegible]
welchen Fällen von Nutzen.

Ich war nahe dem Entschluß, würde auch sogleich zu reisen aber verschiedenes, hauptsächlich das, daß ich Sie vielleicht zu stöhren glaubte, hielt mich davon ab. Ihre Freundschaft mit der Gräfin ist schön; sonderbar und doch leicht begreiflich —

Horn.

Jena den 20ten Aug.

Herrn an Eichstädt.

Stadt Bürgel, 30. Aug. 1832.

Jena.



Horn.

Bürgel, 30. Dezemb. 1832.

Sehr werthgeschätzter Freund!

Für die schon früher mir gütigst zugesandte lateinische Lobrede auf den unsterblichen Göthe – ein wahres Muster lateinischer Beredsamkeit in unvergleichlicher Fülle des Gehalts und seltener Zierlichkeit des Ausdrucks, wie man nur selten nur von einem ausgezeichneten Lehrer der Beredsamkeit erwarten kann, sowohl als auch für die heute erhaltene 1. Abtheilung des 2ten Theils des Corpus juris civilis halte ich mich Ihnen zum innigsten Danke verpflichtet, da mir ein angenehmeres und zweckmäßigeres Geschenke nicht leicht gemacht werden können; und ich würde mich gewiß sehr glücklich schätzen, wenn sich mir irgend eine erwünschte Gelegenheit darböte, Ihnen meinen herzlichen Dank nicht bloß mit Worten bethätigen zu können. Doch weiß ich nicht warum; dieß kann vielleicht noch mein Sohn Adalbert, von dem ich hoffe, daß er nicht bloß Erbe meiner Gesinnungen, sondern auch meiner Verpflichtungen seyn werde gegen meine Freunde und Gönner.



Zeun.

Auch meine gute Caroline hat sich über den freundlichen Gruß recht herzlich gefreut, und wünscht Ihnen und der Ihrigen mit mir und meinen lieben Kindern ebenfalls ein recht frohes, glückliches und gesegnetes Neues Jahr und auch eine lange Reihe eben solcher nachfolgender Jahre.

Unbezweifelt Ihnen mein fortdauerndes, schon lange bewiesene Freundschaft und bitte ich mich für die Zukunft meinem Andenken empfohlen. Bleibe ich mit wahrer aufrichtiger Hochachtung und Freundschaft

Ihr

Stadt Lengsfeld
den 30. Decbr. 1832.

ergebenster
Stoon.

91. Die Nachricht von der Übergabe der Festung Antwerpen, welche ich als der erste in hiesiger Stadt zu erhalten so glücklich war, hat mich sehr erfreut. Denn so sehe ich auch die [illegible] Standhaftigkeit des Königs Wilhelm, womit [illegible], wie [illegible] auch in [illegible] Andenken [illegible] Landesfürsten [illegible]

seine wahrhaft königliche Gesinnung bewundere; so habe
ich doch auch in meinem Herzen manchmal laut ge-
seufzt gegen die Zweifler durch diese lange Unter-
[illegible] viel tausend Menschen, in-
dem ich [illegible] geblieben bin,
daß man, zwar gewisse Kriege führen, aber nicht
Menschen Blut und Menschenleben nicht geradezu
[illegible] aufopfern müsse, wie es mir hier geschehen
zu seyn scheint. Denn daß die Citadelle Antwer-
pen nicht eine lange Dauer als gegen einen über-
mächtigen Feind bei aller Tapferkeit ihres Comman-
danten und seiner Garnison nicht würde aushalten
können, ließ sich voraus sehen; und ihr Verlust
für die Holländer, so wie ihre Zerstörung trägt
gleich wenig bei, den Knoten zu lösen, um den es
sich handelt. Freilich wenn sie hätten erhalten und Ge-
neral mit seinen französischen Heerhaufen über
die Grenze hätte gejagt, und unser tapferer
Prinz Bernhard auch ein mal siegreich über-
zeugen hätte auftreten können; so wäre es schon
der Mühe werth gewesen, den Kampf zu bestehen.
Uebrigens konnte man aber auch den Holländern
nicht zumuthen, daß sie freiwillig das Castel räumen
sollten. Man würde sie für feig gehalten haben, und
einen solchen Vorwurf dürften sie sich nicht können
lassen [illegible]. — Uebrigens: Nulla salus bello

pacem te poscimus omnes!

